



So präsentiert sich das Titelbild des Videos über das Erstfelder «Clubhüüs» von Martin Kopp, Generalvikar (rechts), einem aufgenommen Jugendlichen und Sozialpädagogin Claudia Wisle (links).

Bild: Hans Merrouche, Videojournalist/Katholisches Medienzentrum

Von der Strasse ins «Clubhüüs»

[kath.ch/ms/eko] In diesem Clubhaus wird nicht zuerst gefeiert. In einem Mehrfamilienhaus in Erstfeld (UR) leben junge Menschen, die in ihrem Leben aus verschiedenen Gründen nicht mehr weiter wissen, zusammen mit Priester Martin Kopp unter einem Dach. Hier werden sie betreut und können, wenn sie sich wieder gestärkt fühlen, in ihren Alltag zurückkehren.

Das Bild der Fusswaschung Jesu ist es, welches der Priester Martin Kopp vor Augen hat, wenn er auf seine Haltung als Leiter des «Clubhüüs» vom Verein für begleitetes Wohnen für Jugendliche in Uri, angesprochen wird. Nebst seiner Aufgabe als Generalvikar für die Urschweiz im Bistum Chur engagiert er sich nicht nur als Leiter,

sondern lebt auch unter einem Dach mit den Jugendlichen.

Seelsorge konkret lässt sich das Angebot auch umschreiben. Im Kanton Uri, wo es für Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen nicht einfach sei, eine passende Anlaufstelle zu finden, öffnet die Kirche die Türen.

Durch das «Clubhüüs» wird eine entsprechende Lücke gefüllt. Manche Notlage kann durch diese Unterkunft aufgefangen werden und einen Beitrag zurück zum selbstständigen Leben geleistet werden. «kath.ch» hat das «Clubhüüs» besucht. Einen Einblick in den Alltag dieser bemerkenswerten Wohngemeinschaft vermittelt der aktuelle Videobeitrag von Jean Merrouche.

Video auf: www.kath.ch

Persönlich



Im engsten Familienkreis

Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie in einer Todesanzeige und Danksagung einer Frau, die 54-jährig, gestorben ist, am Beisetzungstag einen Monat nach dem Tod Folgendes lesen: «Die Urnenbeisetzung fand im Familien- und Freundeskreis statt. Im Sinne von (Name) gedenke man ihrer mit einer Kerze und keiner Spende.»

Ein Abschiednehmen wird privatisiert. Menschen, die auch hätten Abschied nehmen wollen in einer sinnstiftenden liturgischen Feier, wird die Möglichkeit vorenthalten. Der Tod wird aus der Öffentlichkeit verbannt. Von einer wohlthätigen Spende, die Not lindern, Hilfe ermöglichen könnte, wird im Sinn der Verstorbenen abgeraten.

Zunehmend wollen Verstorbene nach ihrem letzten Willen auch keinen Lebenslauf oder lassen Hinterbliebene mit vielen Fragen und Unsicherheiten bezüglich des Abschiednehmens zurück.

Ich finde dies eine ungute Entwicklung. Sie passt zur Spass-, Konsum- und Leistungsgesellschaft, in welcher der Tod eine schlechte Falle macht. Es friert mich, wenn Menschen abseits von nicht dem Familien- und Freundeskreis Angehörigen, «entsorgt» werden und womöglich von niemandem mehr an einem konkreten Ort besucht werden können. Es macht mich nachdenklich, welches Bild Sterbende über sich haben, wenn nicht Gelungenes und Schwieriges am Ende ihres Lebensweges erwähnt, gewürdigt und Gott übergeben werden können. – Resultate einer massiven religiösen Entfremdung.

Eugen Koller
pfarreiblatt@kath.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kanton Schwyz

Qualitätssicherung in der Katechese

[eko] Das diesjährige Treffen der Seelsorger/-innen und den katechetisch Tätigen des Dekanates Innerschwyz ist der Qualitätssicherung in der Katechese gewidmet. Sie treffen sich am 18. November Monika Bächler, Leiterin der katechetischen Arbeitsstelle, wird die Informationen abgeben und die anstehenden Fragen mit den Beteiligten angehen.

Master in Theologie

[eko] Für ihre Masterarbeit hat **Mary-Claude Lottenbach**, Pastoralassistentin in Schwyz, das Ökumenische Institut Luzern – ein An-Institut der theologischen Fakultät – untersucht. Der Titel der Materarbeit lautet: «Wissenschaftlich und lebensnah: Das Ökumenische Institut Luzern als Ort des Dialogs zwischen Konfessionen und Religionen».

Vortragsabend in Küsnacht

[eko] Im Rahmen der ökumenischen Vortragsreihe «Zwischen Rebellion und Resignation: Kirche im Umfeld der Reformation» der katholischen Pfarreien Immensee und Küsnacht und der Reformierten Kirchgemeinde Küsnacht findet am 11. November

um 20 Uhr im *Monséjour in Küsnacht* der 2. Abend mit Pfarrer Peter Ruch zum Thema «Reformvorschläge und Rückschläge vor der Reformation» statt. Die Entfernung der Kirche und insbesondere ihrer Führung führte zu vielfältigen Reformbemühungen. Dazu gehören die Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner, die Vorreformatoren Jan Hus und John Wyclif sowie die Reformkonzilien zu Konstanz und Basel.

🌐 www.pfarrei-kuessnacht.ch

Leben und Sterben

[eko] Am Mi, 18. November, findet um 19.30 Uhr im *Georgsheim Arth* das Podiumsgespräch zum Thema «Palliative Care – eine Herausforderung für alle» statt. Unter der Gesprächsleitung von Iwan Rickenbacher diskutieren Sr. Jolenda Elsener, Hospiz St. Antonius, Hurden; Suzanne Ribbers, Leiterin Pflege und Hauswirtschaft, Spitex Art-Goldau; Daniel Burger, Spitalseelsorger und Ausbilder Palliative Care für Seelsorger, Affoltern; Bernadette Wacker-Hegglin, Verein Sterbebegleitung Arth-Goldau; Jörg Camenzind, Goldau (Betroffener) und Markus Schnoz, Dr. med., Schwyz. Organisatoren sind die katholische Pfarrei Arth und die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Oberarth.

🌐 www.kath-arth.ch

Amadeus-Chor mit Brahms

[MS] Der AmadeusChor Küsnacht wird sein 21. Projekt dem deutschen Komponisten Johannes Brahms (1833–97) widmen. Unter

der Leitung von Agnes Ryser wird sein Werk «Ein deutsches Requiem op. 45» aufgeführt. Erstmals wird der Chor vom Schweizer Ensemble La Partita, Rüschtikon, begleitet.

Konzerte: Sa, 7.11., 18.30 Uhr, Kollegiumskirche Schwyz; So, 8.11., 17 Uhr, Pfarrkirche Küsnacht

Kanton Uri

Ethik-Talk Uri

[eko] Am Do, 12. November, findet im Q-4 (Hellgasse 23), um 19.30 Uhr in Altdorf ein Ethik-Talk zum Thema: «Umwelt und Menschen – unter dem Diktat von Zahlen und Machbarkeit» statt. Organisator ist die Union der Christlichsozialen Uri. An der Gesprächsrunde beteiligen sich Thomas Walliman, Leiter Sozialinstitut der KAB Schweiz, und Regierungsrätin Heidi Z'graggen.

Kirche Schweiz

Empfänge in Rom und Bern



[kath.ch/eko] Der neu ernannte Apostolische Nuntius für die Schweiz und Liechtenstein, Erzbischof Thomas Gullickson (65), ist vor seinem Amtsantritt von Papst Franziskus in Audienz

empfangen worden. Der neue Gesandte des Vatikans in Bern hole sich bei diesem Besuch, wie bei einem solchen Amtswechsel üblich, die «Instruktionen» für seinen neuen Aufgabenbereich ab.

Er hat sein Beglaubigungsschreiben in Bern überreicht. Der US-Amerikaner wurde gemäss Eidgenössischem Departement für auswärtige Angelegenheiten im Bundeshaus von Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga und Bundeskanzlerin Corina Casanova empfangen.

Thomas Gullickson wird in Bern Erzbischof Diego Causero ablösen, der in den Ruhestand treten wird. Der neue Nuntius wird bei der Neubesetzung des Churer Bischofsstuhles im Frühjahr 2017 eine wichtige Rolle einnehmen, da die ganze Abwicklung mit dem Vatikan über ihn läuft.

In eigener Sache

Synodenberichterstattung

Da der Redaktionsschluss dieser Nummer vor den Abschluss der Bischofssynode fiel, folgen in der nächsten Nummer weitere Informationen zu den Ergebnissen und zum Schlussbericht. Eugen Koller, Redaktor

Alters- und Identitätsfragen

Communiqué zur Sitzung des Rates der Laientheologen und Diakone (RLD) vom 23. September in Einsiedeln.

Die Sitzung begann mit der Morgenandacht, die der Rat, gemeinsam mit dem Priesterrat, in der Kapelle betete. Die Zusammenarbeit mit dem Priesterrat war denn auch das erste Thema. Leider erfolgten die Statutenänderung und die Wahl des Priesterrates nicht einvernehmlich. Der RLD bedauert dies sehr, hält aber an der bisherigen Zusammenarbeit mit dem Priesterrat fest. So werden die Daten weiterhin so koordiniert, dass ein gemeinsames Treffen möglich ist, wenn es Themen gibt, die beide Räte betreffen.

Am Anfang seiner Amtsdauer legte der Rat die Themenschwerpunkte fest. So will sich der RLD mit Fragen der Altersseelsorge, mit der Identität und Zukunft der Laientheologen sowie mit Berufungsfragen befassen. Weitere Themen sind die Zukunft der Pastoral und Asylfragen. Im Zusammenhang mit der Bischofssynode in

Rom wird sich der Rat auch mit Familienfragen befassen. Dies auch auf ausdrücklichen Wunsch von Bischof Vitus. Bei einem kurzen Besuch am Nachmittag konnte der RLD diese Schwerpunktthemen Bischof Vitus zur Kenntnis bringen. Angesprochen auf den Priesterrat erläuterte Bischof Vitus, dass die Situation dadurch entstanden sei, weil sich der vorherige Priesterrat gewiegert hatte, auf das vom Bischof vorgeschlagene Traktandum einzutreten.

Hauptthema am Nachmittag war das von Papst Franziskus ausgerufene Jahr der Barmherzigkeit. Nach der Vertiefung in die Eröffnungsbulle erarbeitete der Rat konkrete Umsetzungsvorschläge für die Pfarreien. Diese werden an der Sitzung vom 11. November verabschiedet und dann den Pfarreiverantwortlichen in geeigneter Weise zugestellt. Mit der Feststellung, dass die 2-Jahres-Tagung mit den Titeln «Verstörungen – Identität – Persönlichkeit und ihre Störungen», ein erfreulich positives Echo gefunden hat, endete die Sitzung. Martin Pedrazzoli

Kein Zurück hinter das 2014 Erreichte

Die für das katholische Medienzentrum der Schweiz (kath.ch) in Rom weilende Journalistin Andrea Krogmann liefert einen Zwischenbericht von der Bischofssynode und fokussiert auf den Schweizer Vertreter, Bischof Jean-Marie Lovey.

Von Andrea Krogmann aus Rom/kath.ch

Beinahe wäre sie mit einem Skandal gestartet: Am Vortag der Eröffnung der Weltbischofssynode hatte sich ein polnischer Vatikan-Prälat als praktizierender Schwuler geoutet. Gleichzeitig versammelten sich Zehntausende zu einer Gebetsvigil, um für klare Worte der Synode für die traditionelle katholische Familienlehre zu beten. Die beiden Lager, schien es, waren damit nicht nur in der Synodenaula im Vorfeld schon abgesteckt. Die Synodenväter hingegen bemühten sich in der ersten Woche sichtlich, bei allen Gegensätzen eine Eskalation zu vermeiden. Konkrete Ergebnisse waren zum Abschluss des ersten Synodendrittels nicht zu erwarten. Die ersten Zwischenberichte zeigen aber Tendenzen.

Dreizehn Sprachzirkel

Zum Auftakt machte Papst Franziskus noch einmal klar, worum es ihm geht: Die Synodenteilnehmer sollen in einen offenen Dialog treten und einander zuhören. Dabei setzt er auf die Arbeit im kleinen Kreis: 13 Sprachzirkel – vier auf Englisch, je drei auf Französisch und Italienisch, zwei auf Spanisch und einer auf Deutsch – diskutieren insgesamt fast 40 Stunden lang und gewinnen damit gegenüber dem Plenum an Gewicht.

Zugleich hat Franziskus deutlich gemacht, dass er das Zepter nicht aus der Hand zu geben gedenkt: In einer ungewöhnlichen Wortmeldung am zweiten Synodentag unterstrich er die Kontinuität zwischen der Bischofssynode 2014 und dem gegenwärtig Treffen. Ein Zurück hinter das 2014 erreichte, wie manche Konservativen es wünschen, wird es nicht geben.

Nicht zu Erwartendes annehmen

Das Ergebnis der Synode liegt nicht in den Händen ihrer Teilnehmer, sondern des Papstes, hatte am ersten Synodentag der einzige Schweizer Vertreter, der Sittener Bischof **Jean-Marie Lovey**, bei einem Pressegespräch betont und mögliche Überraschungen nicht ausgeschlossen: «Wir müssen uns darauf vorbereiten, etwas anzunehmen, was wir vielleicht nicht erwartet haben!» Von dem ausdrücklichen Recht, während der Beratungen über deren Verlauf und seine

persönlichen Eindrücke zu kommunizieren, will der Schweizer Bischof – entgegen vielen Amtsbrüdern – keinen Gebrauch machen. Erst am Ende, liess er verlauten, werde es wieder ein Pressegespräch geben.

Allgemeinverständliche Sprache

Unterdessen diskutiert Bischof Lovey im französischsprachigen Gesprächskreis «Circulus Gallicus A» zusammen mit rund 20 Synodenvätern, Experten und Gästen. Die Gruppe um Moderator Kardinal Gérald Cyprien Lacroix (Kanada) und Berichterstatter Erzbischof Laurent Ulrich (Frankreich) forderte in ihrem ersten Zwischenbericht, nicht nur die vielen Schwierigkeiten und Herausforderungen zu sehen, sondern einen Akzent auf die vielen gelungenen Familien zu legen. Der «Circulus A» plädiert für mehr Offenheit und für eine Sprache, «die den Dialog mit unseren Zeitgenossen favorisiert».

Ähnlich der Tenor aus anderen Sprachzirkeln: Eine allgemeinverständlichere Sprache sei nötig, der Fokus auf die Probleme zeichne ein zu negatives Bild. Die mit fünf Kardinälen und einem Patriarchen hochkarätig besetzte deutsche Gruppe ging noch einen Schritt weiter und forderte, die Kirche dürfe

nicht «zu sehr in eine Überbewertung der eher pessimistischen Wahrnehmung unserer Gesellschaft verfallen». Auch Selbstkritik wurde geäussert. Einer der englischsprachigen Sprachzirkel etwa forderte ein Schulbekenntnis der Bischöfe für ihr Versagen in der Familienpastoral.

Fast schon für Erstaunen sorgten einzelne Wortmeldungen aus Afrika etwa gegen die Diskriminierung von Homosexuellen – traten doch bei der Synode 2014 vor allem die Bischöfe vom schwarzen Kontinent als Hardliner auf.

Intensives Aufeinanderhören

Die Kleingruppen diskutieren intensiv, vor allem aber hören die Vertreter aus den unterschiedlichsten sozialen und kirchlichen Realitäten einander zu und tauschen sich aus. Im Plenum von 270 Synodenvätern aus fünf Kontinenten wäre dies wohl kaum möglich.

Zum Ende der ersten Woche blieb laut Vatikansprecher Federico Lombardi der befürchtete Richtungskampf zwischen den Lagern von Reformern und Konservativen bislang weitestgehend aus. Allerdings werden die wirklich heissen Eisen auch erst in der dritten Synodenwoche behandelt.



Papst Franziskus mit einem Bischof und zwei Kardinälen aus verschiedenen Kontinenten an der Bischofssynode auf dem Weg zur Aula.

Bild: Andrea Krogmann/kath.ch

Mit Landart-Arbeiten gewonnen

Im Kreativ-Wettbewerb «Weltreligionen» gewannen die Urner Schüler/-innen mit ihren Landart-Arbeiten im deutschen Wettbewerb. Grosse Freude und Überraschung zugleich.

[pd/eko] Vor einigen Monaten, nachdem die Schüler/-innen der 9. Klassen aus Seedorf, Bauen, Isenthal und Attinghausen sich im Religionsunterricht mit dem Thema Gottesbilder auseinandergesetzt hatten, wurde die Wettbewerbsausschreibung zum Kreativ-Wettbewerb «Weltreligionen 2015» in den Umlauf gebracht. In Absprache mit den Jugendlichen und den Unterschriften der Eltern reichte **Bruno Durrer** (Religionspädagoge) die Arbeiten beim Evangelischen Presseverband für Bayern in München ein.

Ungeduldiges Warten auf Bericht

Ungeduldig fragten die Schüler vor dem Schulschluss, ob denn schon die Gewinner feststehen würden. Leider waren zu diesem Zeitpunkt noch keine Infos bekannt. Nach den Sommerferien, als die Jugendlichen die Kreisschule Seedorf bereits verlassen hatten, kam dann die Einladung zur Preisverleihung in München. Es stand also fest, wir haben mit unseren Landart-Arbeiten gewonnen!

Bruno Durrer reiste unlängst nach München zur Preisverleihung, um die Preise stellvertretend für die Jugendlichen entgegenzunehmen. Im Landeskirchenamt München fand die Feierlichkeit statt. Es gab Ansprachen von Dr. Roland Gertz (Direktor Evangelischer Presseverband, Bayern), Martin Neumeyer (Integrationsbeauftragter der Bayrischen Staatsregierung) und Michael

Martin (Oberkirchenrat). Alle drei Herren waren sichtlich überwältigt über die grosse Teilnahme am Wettbewerb. Etwa 530 Arbeiten aus ganz Deutschland wurden eingereicht und dann die Fotos von der Kreisschule Seedorf.

Das Thema hat den Nerv der Zeit getroffen

Mit dem Wettbewerb verfolgte der Evangelische Presseverband zwei Ziele: «Auf die religiöse Vielfalt aufmerksam machen und einen neugierigen, kreativen Umgang mit der religiösen Vielfalt fördern.» Die Arbeiten zeigen auf, dass diese Ziele erfüllt wurden. Die Erwachsenen sollen von den Jugendlichen lernen, wie sie mit Offenheit und Neugierde auf Neues zugehen, um sich gegenseitig kennenzulernen und Ängste abzubauen. Es war für alle Beteiligten aus Uri eine interessante Erfahrung, an diesem Wettbewerb teilzunehmen.

In neun Kategorien wurden Preise verteilt. Alle eingereichten Arbeiten der Kreisschule wurden in der Kategorie Fotografie prämiert. So bekam Bruno Durrer jede Menge Geschenke (Bücher, Hefte, Kalender zum Thema Weltreligionen) sowie für jeden eine Urkunde, die er an einem geselligen Abend mit einem Essen in Seedorf gebührend verteilen wird.

Die Gottesbilder können als Wanderausstellung ausgeliehen werden. ☎ 041 870 13 75



Religionspädagoge Bruno Durrer in München vor preisgekrönten Werken seiner Schüler/-innen. Bild: z/vg

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

31.10.: Meinrad Furrer
7.11.: Katja Wissmiller
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst

Aus der Pfarrkirche St. Josef in Waldkirch-Kollnau
1.11., 9.30 Uhr, ZDF

Sternstunde Religion. Kontakt mit Verstorbenen

Humbug oder Realität? Ein Streitgespräch.
8.11., 11.20 Uhr, SRF 1

Die mit den Toten spricht

Barbara Rolf ist Bestatterin. Eine junge Frau, die zuhört und nichts vorschreibt und die den Schockzustand der Angehörigen nicht ausnutzt. Ihr liegt eine Bestattungsarbeit am Herzen, die dem Gesprächsbedürfnis der Angehörigen Raum lässt, statt die Organisation in den Mittelpunkt zu stellen. Die Reportage begleitet die studierte Theologin bei ihrer Arbeit: vom ersten Gespräch mit Angehörigen, der Abholung des Leichnams, dem Einbetten in den Sarg, zur Trauerfeier und bis in das Krematorium.

1.11., 8.30 Uhr, SWR

Radiosendungen

Katholische Predigten

8.11.: Thomas Meier, Obergösgen
9.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

1.11.: Matthias Rupper, Schwyz
8.11.: Viktor Hürlimann, Erstfeld
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

1.11.: Allerheiligen

Offb 7,2–4.9–14; 1 Joh 3,1–3;
Mt 5,1–12a

8.11.: 33. Sonntag im Jahreskreis B Sonntag der Völker

1 Kön 17,10–16; Hebr 9,24–28;
Mk 12,38–44

Anwalt der Indios und der Menschlichkeit

Bartolomé de Las Casas gilt in Lateinamerika als hochgeehrter «Apostel der Indianer», der sich Zeit seines Lebens für die Rechte der Indios einsetzte. Für die westliche Welt gilt er als einer der Väter des «Völkerrechts», der bahnbrechende Gedanken formuliert hat, die heute noch Geltung beanspruchen.

Von Manfred Kulla, Dr. theol., Oberarth

Bartolomé de Las Casas, wahrscheinlich am 11.11.1484 in Sevilla geboren, ist Zeitzeuge der «Conquista», der blutigen Eroberung der neuen Welt durch die damalige Weltmacht



Bartolomé de Las Casas während Schreibarbeiten.
Bild: sonomachristianhome.com

Spanien. Las Casas durchläuft zunächst eine für seine Zeit typische Karriere. Als Berater des Gouverneurs der Inseln von Hispaniola – der heutigen Dominikanischen Republik und Haiti – nimmt er an Feldzügen gegen die Indios teil und wird für seine Dienste mit einem riesigen Landgut, mitsamt der darin lebenden indigenen Bevölkerung belohnt.

Obwohl er die Indios gerecht behandelt, betrachtet er sie als sein Eigentum. Mariano Delgado, Kenner der Theologie Las Casas' und Professor in Fribourg, bezeichnet Las Casas als einen «Berufschristen», der die Glaubensmitte noch nicht entdeckt habe und bekehrt sei. Wahrscheinlich 1506 in Rom zum Priester geweiht, kann Las Casas die Sklaverei mit dem Glauben an die Gottes- und Nächstenliebe selbstverständlich vereinbaren.

Gegner der Unterdrückung der Indios

Seine erste grosse Bekehrung erfährt er – beeinflusst durch seinen Mitbruder, den

Dominikaner Antonio Montesinos – bei der Vorbereitung einer Pfingstpredigt auf Cuba im Jahre 1514. Der Text zu Jesus Sirach 34,21–27, in dem es heisst: «Man schlachtet den Sohn vor den Augen des Vaters, wenn man ein Opfer darbringt vom Gut der Armen», veranlasst ihn sein Verhalten den Indios gegenüber vollständig zu ändern. Las Casas verzichte auf sein Landgut und beginnt öffentlich gegen die Unterdrückung der Indios zu kämpfen.

Harter Einsatz führte zum Erfolg

In den darauf folgenden Jahren dokumentiert er in mehreren Büchern die Grausamkeiten der Eroberer gegenüber den Indios. Sein berühmtes Buch «Kurzgefasster Bericht der Verwüstung der westindischen Länder» war so umstritten, dass es noch während der Militärdiktatur unter General Franco in den Jahren 1936–1975 in Spanien unter Verbot stand. Seine ständigen Interventionen am spanischen Hof zeigten mit den Jahren Wirkung. Kaiser Karl V. erlässt 1542 die «Neuen Gesetze» zum Schutz der Indianer in den neu eroberten Gebieten. Indios und Spanier werden steuerlich gleichgestellt.

Lebenslanges Engagement

1542 wird Las Casas zum Bischof von Chiapa, im heutigen Mexiko, ernannt. Hier versucht er, die Gesetze zum Schutze der Indios in die Tat umzusetzen. 1547 gewinnt er die Einsicht, «dass die Knechtschaft der Neger ebenso ungerecht wie die der Indios ist». Las Casas erlebt dadurch seine zweite Bekehrung und nimmt von dem Gedanken Abschied, das Leben der Indios durch Sklaven aus Afrika zu retten.

Er erleidet massive Rückschläge, da die Gesetze für ungültig erklärt werden und Las Casas bei Hofe verleugnet wird. 1551 legt er enttäuscht sein Bischofsamt nieder und zieht sich in ein Kloster in Spanien zurück. Von dort aus führt er seinen Kampf für die Rechte der Indios weiter. 1566 starb Las Casas in einem Dominikanerkloster bei Madrid.

Entscheidender Perspektivenwechsel

Die entscheidende Wende erfährt Las Casas durch einen Perspektivenwechsel: die Wahr-

nehmung der Wirklichkeit mit den Augen der anderen, der Fremden, der Leidenden, der Opfer. Las Casas spricht davon, die Geschehnisse zu betrachten als «wenn wir Indios wären». So vertritt Las Casas die Meinung, die Indios hätten das Recht, sich selbst und ihr Land gegen die Angriffe der Spanier zu wehren.

Josef Bordat, Experte für Menschenrechtsfragen, sieht bei Las Casas bereits ein Konzept des Völkerrechts grundgelegt, dass jedem Volk, sei es christlich oder heidnisch, Religionsfreiheit zu gesteht und das Recht, seine politische Welt selbst zu organisieren. Dementsprechend sind die Feldzüge der Spanier gegen die Indios ein Verstoß gegen die Grundrechte der Indios. Las Casas lehnt konsequenterweise auch eine gewaltsame Missionierung ab.

Höllen aus Westindien vertreiben

Seine Motivation, die Gräueltaten zu dokumentieren, beschreibt er in seinem Buch «Kurzgefasster Bericht der Verwüstung der westindischen Länder» folgendermassen: «Ich, Fray Bartolomé de Las Casas, [...] wurde zu dieser Schrift bewogen, weil ich mich bemühe, die Höllen aus Westindien zu vertreiben, damit jene unendlich vielen, durch das Blut Jesu Christi erlösten Menschen nicht rettungslos und für immer zugrunde gehen, sondern ihren Schöpfer erkennen und die ewige Seligkeit erlangen; ferner wurde ich dazu bewogen aus Mitleid mit meinem Vaterland, nämlich Kastilien, damit Gott es dieser überaus grossen Sünden wegen nicht zerstört, die gegen Seinen Glauben und Seine Ehre und gegen die Nächsten begangen wurden.»

Seine Gedanken wurden letztlich in der Erklärung der Religionsfreiheit durch die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils in der katholischen Kirche Wirklichkeit.

Empfehlenswerte Literatur: Mariano Delgado: Stein des Anstosses. Bartolomé de Las Casas als Anwalt der Indios, St. Ottilien 2011.

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
16. Jahrgang
Nr. 19–2015
Auflage 16 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6554 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@bluewin.ch

Redaktion

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 25 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 20 (14.–27.11.): Sa, 31.10.
Nr. 21 (28.11.–11.12.): Sa, 14.11.

Redaktion der Pfarreiseiten und Adressänderungen

Pfarreisekretariat
Kirchweg 1
8853 Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch
www.kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Fragen an gefragte Leute

Was lieben Sie an Ihrer kirchlichen Tätigkeit?

Das Zusammensein mit Kindern und die Begegnungen mit ihren Eltern. Die Offenheit der Kinder spornt mich an, ihren religiösen Hunger zu stillen, ihnen aus der Bibel zu erzählen, mit ihnen nachdenken, fragen, beten, singen, gestalten und feiern?

Ihre Tätigkeit hat sicher auch Schattenseiten. Welche?

Die Unterrichtszeit ist kurz. Wenn das Vorbild und die Unterstützung vom Elternhaus fehlen, entsteht Desinteresse oder gar Ablehnung für religiöse Themen.

Was gibt Ihnen Halt in Ihrem Leben?

Die Erfahrung und der Glaube, von Gott geführt und geliebt zu sein. Das Ordensleben schenkt mir Hilfen, den Glauben intensiver zu leben. Das Leben in Gemeinschaft fordert und fördert.

Was schätzen Sie am Christsein?

In Christus einen Bruder und Freund zu haben und zur grossen Christenfamilie zu gehören. Der Auferstehungsglaube ist mir wichtig.

Wie hilft Ihnen der Glaube in ihrem Leben?

Ich zweifle, muss aber nicht verzweifeln. Ich hoffe, weil Gott mein Licht und mein Heil ist. Ich glaube und vertraue seinem Wort: Ich bin bei euch, habt keine Angst.

In welchen Momenten erleben Sie Ihren Glauben als lebendig?

Meistens im Alltag bei der Eucharistiefeyer und beim Gebet. Besonders lebendig erlebte ich meinen Glauben bei Entscheidungen: beim Ordenseintritt, bei der Ausbildung zur Lehrerin, Katechetin und Heilpädagogin.

Wo hat die Kirche Ihrer Meinung nach den grössten Handlungsbedarf?

Wir sind alle Pilger mit verschiedenem Rucksack auf dem Weg zum gleichen Ziel. Wie Jesus sollten wir als Kirche versuchen dialogisch, arm und barmherzig zu leben.

Welche Hoffnung, welchen Wunsch haben Sie an die Kirche von Morgen?

Ich wünsche mir eine Kirche, die zu den Menschen geht und niemanden ausschliesst.



Schwester Lucie Piller,
Kloster Ingenbohl, Brunnen

Wer lehrte Sie das erste Gebet, welches?

Meine Mutter lehrte mich das Kreuzzeichen und auch die Geste dazu. Am Morgen und am Abend betete sie das Schutzengelgebet mit uns, das ich heute noch bete: «Engel Gottes, der du mein Beschützer bist, erleuchte, bewahre, leite und begleite mich.»

Worauf legen Sie im Religionsunterricht am meisten wert?

Das emotionale Erlebnis, das Gespräch, das verschiedene Bildmaterial und ganz besonders die Verarbeitung durch Feiern, Malen, Symbolsprache, Gebet, Lied und Tanz. Jedes Kind soll einmal während der Lektion seinen Vornamen hören, das heisst persönlich angesprochen werden.

Was beschäftigt Sie im Jahr des geweihten Lebens am meisten?

Wie gestalten wir Ordensleute die Neuevangelisierung der Kirche mit? Wie gehen wir apostolische Ordensgemeinschaften in die Zukunft?

Interview: Eugen Koller